

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 7

Artikel: Wissenschaft, Metaphysik und Technik
Autor: Herrmann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Amthausgasse 22 Telephonanruf 28.663 Telegrammadresse: Freidenker Bern	Die Religion ist eine Krücke für schlechte Staatsverfassungen. Schopenhauer.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern
I N H A L T : Wissenschaft, Metaphysik und Technik. — Spanischer Osterspuk. — Das Kausalitätsproblem — die grosse Hoffnung der Christen! — Auszüge aus Nietzsches Antichrist. — Aus der Bewegung — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Die heiligen Krokodile. — Literatur. — Freigeistiger Merkspruch.		

Wissenschaft, Metaphysik und Technik.

Von J. Herrmann.

Die Vorstellungswelt eines halbwegs vernünftigen Zeitgenossen kann man in zwei Teile zerlegen. Auf der einen Seite ist er davon überzeugt, allerhand von dem zu wissen, was in ihm und um ihn vorgeht. Dieses Wissen besitzt er auf Grund von Erfahrungen, die er selbst gemacht, oder die ihm von anderen vertrauenswürdigen Leuten mitgeteilt wurden. Auf der andern Seite ist er sich darüber klar, dass er vieles noch nicht weiss und dass über viele Fragen, vor allem die berühmten «letzten» Fragen, eine sichere Antwort zur Zeit noch nicht gegeben werden kann. Aber wie der Durchschnittsmensch nun einmal ist, gibt er sich mit dem Nichtwissen nicht zufrieden, auch wenn er sich mit Stolz Agnostiker = Nichtwisser nennt. Vielmehr stellt er über das noch unbekannte Gebiet mit Hilfe seiner Phantasie mehr oder weniger begründete Vermutungen an. Wenn er so über die Erfahrung hinausgeht, wenn er versucht, hinter die erfahrbare Natur zu kommen, so ist es ganz selbstverständlich, dass diese Phantasieprodukte mit dem, was er schon weiss, übereinstimmen müssen. Beide, sein Wissen und seine darüber hinausgehenden Vermutungen, dürfen sich nicht widersprechen und, wenn er bei dieser Beschäftigung ehrlich vorgeht, können sie sich auch nicht widersprechen.

Man heisst nun die Summe dessen, was man weiss, die Wissenschaft, und die Summe der Vermutungen, die man sich über das macht, was man noch nicht weiss, hat man Metaphysik (= das, was hinter der Physik kommt) genannt. So aufgefasst, gehören beide notwendig zusammen und ergänzen sich in schönster Weise. Denn wenn auch der Umfang unseres Wissens von Tag zu Tag zunimmt, so bleiben doch immer eine Menge ungelöster Fragen übrig, deren Beantwortung man entweder auf sich beruhen lassen muss, oder zunächst durch Vermutungen zu ersetzen gezwungen ist.

Nun ist, wie die Welt im allgemeinen, so auch das menschliche Wissen in steter Entwicklung begriffen. Dem Urmenschen war die Welt in ihm und um ihn viel weniger bekannt als uns heute Lebenden. Durch fortgesetzte Erfahrung, die durch Sprache und Schrift der Mitwelt und der Nachwelt mitgeteilt wurde, durch das denkende Verarbeiten dieser Erfahrung, durch das Erproben der gezogenen Schlüsse in zielbewusst angestellten Versuchen, durch immer bessere Methoden der Forschung hat sich das Wissen von Jahrhundert zu Jahr-

hundert erweitert und das Gebiet des Unbekannten ist immer mehr zurückgedrängt und verkleinert worden. Dinge, über die man früher nur Vermutungen äussern konnte, liegen heute klar und offen zutage. Das Gebiet der Metaphysik ist immer kleiner, das der Wissenschaft immer grösser geworden.

Das Schicksal der von der Metaphysik aufgestellten Vermutungen war nun verschieden. Manche Vermutungen, die man früher auf Grund geringer und unsicherer Erfahrung vorsichtig tastend aufgestellt hatte und als befriedigend angesehen hat, haben sich nachher auch als richtig erwiesen, haben sich bei fortschreitender Forschung bestätigt und sind in das Gebiet der Wissenschaft aufgenommen worden. Aber viele andere Annahmen, die man früher als befriedigend angesehen hatte, weil sie dem damaligen Stande der Erkenntnis durchaus entsprachen, haben sich als falsch herausgestellt. Sie hätten also ohne Zögern aus dem Denken der Menschen verschwinden müssen, wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre.

Dies ist nun leider in unserem christlichen Abendland nicht geschehen. Man hat vielmehr in ganz unvernünftiger Weise die Vermutungen, die zu ihrer Zeit ganz gut in das damalige Weltbild hineinpassten, für unantastbar erklärt, auch dann, als sie mit der fortschreitenden Erfahrung nicht mehr übereinstimmten. Man hat sie trotzdem für unumstössliche Wahrheiten ausgegeben und jeden für einen Verbrecher erklärt, der diese Vermutungen anzweifelte.

Dadurch ist die Metaphysik in einen sehr schlechten Ruf gekommen. Ihre Vertreter hatten jetzt nicht mehr nur die sehr wünschenswerte und auch dankbare Aufgabe, das noch unbekannte und unerforschte Gebiet der Welt mit brauchbaren Annahmen und Hypothesen auszufüllen. Vielmehr wurde ihnen durch die geschilderte Unvernunft die schwierige und unangenehme Aufgabe zugemutet, Lehren aus früheren Zeiten, die mit den neueren wissenschaftlichen Ergebnissen unvereinbar sind, trotzdem aufrechtzuerhalten. Sie mussten nachweisen, dass die falschen Anschauungen doch wahr sind. Sie mussten versuchen, den Gegensatz zwischen dem neu erworbenen Wissen und dem von alter Zeit übernommenen Glauben zu überbrücken.

Das konnte selbstverständlich nicht auf offene und ehrliche Weise geschehen. Man musste unweigerlich zu Spitzfin-

digkeiten, zu Scheinbeweisen und sogar zu Verfälschungen des wissenschaftlichen Tatbestandes greifen. Man wurde so dazu verführt, die ursprünglichen Vermutungen durch eine künstliche, viel Scharfsinn erfordernde Gedankenkonstruktion zu untermauern und so ein von der Erfahrungswissenschaft losgelöstes, in phantastischen Höhen schwebendes metaphysisches System aufzubauen. So hat sich zwischen der Wissenschaft und der Metaphysik ein klaffender Gegensatz aufgetan, der in der Regel mit den beiden Worten Glauben und Wissen dargestellt wird. An sich besteht zwischen diesen beiden Worten kein Gegensatz. Glauben heisst, etwas für wahr halten, was man nicht sicher weiss. Ein solches Glauben hat gar keine Schwierigkeit, wenn der Gegenstand des Glaubens dem, was man weiss, also der Wissenschaft oder dem Wissen, nicht widerspricht, wenn es sich also um solche Vermutungen und Annahmen handelt, die von der richtig gehandhabten Metaphysik aufgestellt werden.

Im landläufigen Sinn besteht aber ein Gegensatz zwischen Wissen und Glauben und der kommt eben von der geschilderten falschen Metaphysik her, welche dem Menschen zumutet, etwas für wahr zu halten, obwohl es nicht wahr ist. Von einer solchen Metaphysik kann Mephisto im Faust zum Schüler sagen:

«Da seht, dass ihr tiefsinnig fasst,
Was in des Menschen Hirn nicht passt.»

Wenigstens in den der Wissenschaft ergebenden und von ihr erfüllten Kopf passt nicht hinein, was die falsche Metaphysik ihm zuzumuten wagt. Von einer solchen auf Abwege geratenen Metaphysik gilt, dass sie, wie jede böse Tat, fortzeugend immer Böses muss gebären. So ist denn auch die gute Wissenschaft von der schlechten Metaphysik angesteckt worden und viele Wissenschaftler fürchten sich, die Konsequenzen aus ihren Forschungen zu ziehen, weil sie mit den Forderungen dieses metaphysischen Glaubens nicht übereinstimmen.

Fragt man nun nach der Ursache dieser merkwürdigen Situation, so wird man leicht die Antwort finden, wenn man zeigen kann, wer ein Interesse daran hat, die alten, nun falsch erkannten Lehren aufrechtzuerhalten. Man stösst dabei auf zwei Ursachen. Die eine ist eine psychologische. Der Durchschnittsmensch von heute ist geneigt, sich gegen das Neue ablehnend zu verhalten, und findet es bequemer, das Alte, längst Gewohnte beizubehalten. Nach dem Grundsatz «jung gewohnt, alt getan» lehnt man die Zumutung ab, umzulernen und hält die unbequemen Neuerer von sich fern. Doch würde diese im Menschen liegende geistige Trägheit nicht genügen, die genannte

Erscheinung vollständig aufzuklären. Es kommt noch ein Zweites hinzu.

Die alten Anschauungen sind nicht nur in den Köpfen der Menschen verwurzelt, sie stecken auch in ihren gesellschaftlichen Zuständen. Hier, in der menschlichen Gesellschaft, herrscht ja nicht die kühle Ueberlegung der Wissenschaften, sondern das heisse Ringen nach Selbstbehauptung, der Kampf ums Dasein. Interessentenhaufen tummeln sich und suchen nach Waffen, um ihre Ziele durchzusetzen. Eine wichtige Waffe ist die Beeinflussung der Köpfe und ihres Denkens. Meisterhaftes hat auf diesem Gebiet die christliche Kirche des Abendlandes geleistet. Seit sie im Besitze weltlicher Macht war, die auf der Beherrschung der Geister beruhte, hat sie das grösste Interesse gehabt, die Denkweise der Menschen mit ihren Machtverhältnissen in Einklang zu bringen. Da die Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten waren, musste auch die Denkweise die gleiche bleiben und so ist es eine ganz selbstverständliche Folge gewesen, dass die Kirche sich als die grösste Feindin der fortschreitenden Wissenschaft gezeigt und auf allen Gebieten als die Hüterin des Alten erwiesen hat.

Was für die Kirche gilt, stimmt auch für andere Machthaber. Stets zeigten die herrschenden Schichten die Neigung, das Bestehende zu erhalten. Sie konnten aber nicht verhindern, dass die Erfahrung weiter ging, dass die Schlüsse aus der Erfahrung auch weiterhin gezogen wurden, dass sich die Wissenschaft entwickelte. Und so besteht heute die erschreckende Tatsache, dass es zweierlei Wahrheiten gibt, eine alte und eine neue, und dass beide dauernd in einem unversöhnlichen Gegensatz leben.

Der Gegensatz wurde noch furchtbarer, als die moderne Technik einsetzte. Die moderne Technik unterscheidet sich von der alten Technik dadurch, dass sie nicht mehr empirisch, sondern wissenschaftlich vorgeht. Unter empirischem Vorgehen versteht man das Vorgehen auf Grund zufälliger Erfahrungen. Man kam dabei über das rein Handwerksmässige nur wenig hinaus. Durch die Fortschritte in der Naturerkenntnis ist man in die Lage gekommen, die Stoffe, die man benützt, aufs gründlichste zu untersuchen. Man hat ferner die Gesetze der Natur kennen gelernt und versteht, sie in Maschinen und chemischen Vorgängen auszunützen. Man steht nicht mehr auf dem Standpunkt: Probieren geht über Studieren. Vielmehr weiss man, dass man zuerst zwar die Eigenschaften der Dinge sorgfältig ausprobieren muss, dass man aber dann einen Plan ausarbeiten und, ehe man zur Ausführung schreitet, alles genau berechnen kann, um zielbewusst, also ohne Probieren, brauchbare Resultate zu erzielen.

Reuillon.

Die heiligen Krokodile.

Von Hans Otto Henel.

(Fortsetzung und Schluss.)

Man konnte die Reden der beiden Damen nicht völlig vernehmen, weil auf dem breiten Platze vor dem Louvre gerade eine Militärabteilung mit klingender Musik vorbeizog. Aber die beiden Freunde verstanden doch ganz gut, dass die Damen sehr entrüstet waren. «Aber ich bitte Sie», rief die eine, «das ist doch eine ungeheuerliche Barbarei, wenn eine Mutter ihr Kind, ihr unschuldiges Kind einem blinden Wahne opfert! Hatte sie denn kein Muttergefühl? Und wenn es vielleicht eine von den Männern jener Zeit — Männer sind ja zu allen Zeiten grausam gewesen — geforderte Sitte war, warum haben die Frauen damals nicht gegen den grausamen Unsinn protestiert?»

Die andere Dame regte sich nicht so auf.

«Das ist einmal gewesen», sagte sie. «Uns Frauen von heute dürfte man solche Barbarei nicht zumuten. Wir sind vernünftiger geworden, Gott sei Dank. Wir bestimmen heute selbst mit, dass unsere Kinder in eine Welt der Güte hineinwachsen, und wehe den Männern, die uns zu einem Wahnsinn verleiten wollten, der unsere Kinder schädigt.»

Bernard, der beim Anhören dieses Gespräches bleich geworden war, konnte sich nicht länger beherrschen. Er sprang auf, trat

hart zu der Dame, fasste sie sanft beim Arm und führte die gänzlich Ueberraschte die wenigen Schritte bis zum Fenster hin.

«Verzeihen Sie bitte, Madame, aber da ich Ihr Gespräch mit anhörte, kann ich unmöglich schweigen. Sie sind vielleicht selbst Mutter, aber vielleicht auch eine von den vielen, die heute noch auf der Stufe stehen wie jene Aegypterinnen, die sich freuten, wenn ihr Kind von einem heiligen Krokodil gefressen wurde. Schauen Sie bitte hinunter auf das marschierende Militär. Glauben Sie, Madame, dass diese bewaffneten Söhne von Müttern freiwillig und mit Freuden sich dem Kriegsgott in den Rachen geworfen haben? Bestimmt nur sehr wenige! Die meisten würden lieber nichts von der blutigen Arbeit des Soldaten wissen. Aber sehen Sie die nebenher gehenden Frauen und auch die Mädchen, die kommenden Mütter, wie sie sich lachend freuen, dass dort die Söhne von Müttern marschieren. Kinder, die im Feuer der unausbleiblichen Schlacht einen ebenso furchtbaren Tod sterben müssen wie der Säugling im Rachen des Krokodils. Nicht wahr, es blicken viele Frauen und Mütter wohlgefällig zu diesem Werke der lebensverneinenden Niedertracht! Ist das ein Fortschritt gegenüber der Szene auf jenen altägyptischen Lehmtafeln? Nein, ihr Mütter opfert eure Kinder immer noch geräussigen Krokodilen und seid froh dabei! Auch Sie, Madame, reden von Fortschritt, und dabei —»

Bernard konnte nicht weitersprechen. Die Dame und ihre aufgeregten Begleiter riefen und kreischten laut nach Polizei.

Ein Aufseher stürzte herbei.

«Befreien Sie mich von diesem Wahnsinnigen», schrie die Dame, «er schmäht unser tapferes Heer!»

Die moderne Technik beruht auf der Wissenschaft und hat sich ihr als dankbare Tochter erwiesen. Denn mit ihrer Hilfe hat sich die Wissenschaft wunderbar weiterentwickeln können, weil sie durch die von ihr gebauten Apparate die genaueste Kenntnis der Natur ermöglichte. Auch hat die Technik sich als eine prächtige Stütze der Wissenschaft dadurch erwiesen, dass sie die Probe aufs Exempel macht und durch ihre Erfolge zeigt, dass die von der Wissenschaft aufgestellten Gesetze richtig sind.

Diese moderne Technik hat nun für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ganz einschneidende Folgen gehabt. Auf der einen Seite hat sie die Produktionsweise und das Verkehrswesen der Menschheit ganz ungeheuer gehoben und verbessert. Auf der andern Seite hat sie die Denkweis vollkommen umgestaltet. Sie hat den Menschen noch deutlicher, als es die Wissenschaft vermochte, gelehrt, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen, und ihm gezeigt, dass er dabei ganz ausgezeichnet fährt. In der Technik gibt es wohl kühne Pläne, aber keine Phantastereien. Sie hat diese auch nicht nötig. Welträtsel und letzte Fragen interessieren sie nicht. Sie hat genug mit dem zu tun, was sie versteht. Was sie nicht weiss, überlässt sie ruhig der Zukunft.

Die moderne Technik ist zunächst vor allem auf die Beherrschung der Natur und die Ausnützung ihrer Kräfte gerichtet und hat auf diesem Gebiet eine hohe Vollendung erreicht. Sie wird sich aber weiterentwickeln und sich auch auf die Beherrschung der Kultur, wie sie die menschliche Gesellschaft darstellt, ausdehnen. Noch ist sie nicht so weit. Die Untersuchung des Menschen selbst und seiner Eigenschaften, ebenso wie die Untersuchung der von den Menschen geschaffenen und von ihnen gebildeten Gesellschaft und ihrer Entwicklungsgesetze ist noch lange nicht genügend gefördert, um schon die Möglichkeit zu geben, nun zielbewusst in das Getriebe einzugreifen. Man kennt wohl einerseits viele Fehler im Getriebe, man kennt auch andererseits einen Idealzustand, der diese Fehler nicht aufweisen würde. Aber man weiss noch nicht sicher genug, wie man aus dem gegenwärtigen traurigen Zustand in den besseren hinüberkommen soll. In Russland ist ein durchgreifender Versuch dazu gemacht worden, den Idealzustand herbeizuführen; bei uns hat sich das alte System bisher als unfähig erwiesen, die Schäden zu beseitigen. Ob aber die Entwicklung reif genug ist, um in einen neuen Zustand übergeführt werden zu können, oder, vielleicht besser ausgedrückt, ob die Menschen mit ihrer Einsicht in das Getriebe schon weit genug fortgeschritten sind und ob sie die Technik beherrschen, um nun auch richtig in das Getriebe hineinfas-

sen und es umstellen zu können, das ist die brennendste Frage der Gegenwart.

Man kann aber noch weiter gehen. Die Technik ist nur durch zielbewusst geleitete Zusammenarbeit einer Menge Menschen möglich. Zum Bau eines grossen Wasserkraftwerkes, wie des in Sowjetrussland gebauten Riesenkraftwerks am Dnjepr, sind Zehntausende von Menschen erforderlich. In den grossen Industrieunternehmungen, in den riesigen Warenhäusern arbeiten Hunderttausende miteinander mit wunderbaren Erfolgen. So bietet die Technik in ihren Betrieben ein Musterbeispiel menschlicher Zusammenarbeit dar. An ihr kann man wie an einem naturwissenschaftlichen Experiment studieren, wie die Menschen zusammengefasst werden, wie ihre Tätigkeiten ineinandergreifen und nach welchen Gesichtspunkten die Anführer und die Ausfühler geleitet werden müssen, damit die grossen Erfolge erzielt werden. Daraus ergeben sich dann die Erfahrungstatsachen, nach denen man überhaupt das ganze menschliche Zusammenleben aufbauen muss, um ein reibungsloses und erfolgreiches Zusammenleben zu erzielen. Sowohl die Ethik, d. h. die Regeln des Zusammenlebens, als auch die Organisation, d. h. die Regeln der Führung, beide lassen sich hier beobachten und studieren und dann auf die ganze menschliche Gesellschaft anwenden.

So zeigt sich die Wissenschaft zusammen mit der Technik nicht nur als die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens, sondern beide geben auch dem Menschen die Grundlage seines persönlichen Lebens und Wirkens. Von beiden wird er mit starken Beinen auf die Mutter Erde gestellt. Er braucht dann keine Metaphysik und keine Religion mehr. Denn wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat damit alles, was den Besitzlosen von früher die Religion bieten zu können vorgab.

Spanischer Osterspuk.

Nicht von Politik soll diesmal die Rede sein, obgleich von «Spuk» gesprochen wird. Was ich hier erzählen will, ist auch kein Romanfeuilleton, keine Frucht meiner Phantasie. Erlebtes, Wirkliches und darum um so Unglaublicheres.

Bei allen christlichen Völkern lebt ja ein grosser Teil des alten heidnischen Geister- und Gespensterglaubens in irgendeiner Form weiter. Ueberall belebt der Frühling die alten Traditionen und den Aberglauben, denn das Geheimnis der erwachenden Natur bleibt ja selbst dem Gebildeten ein Rätsel, wie denn nicht dem einfachen Volke. Aber in Europa dürfte es kaum einen Winkel geben, wo der Hexen- und Spuk-

Andere Aufseher kamen herzu, und der sanfte Reimond, der den Vorfall aufklären wollte, kam nicht zu Worte, als er hinter dem Knäuel von Uniformen herlief, die den sich sträubenden Bernard hinauszerrten. «Denken Sie nur», sagte der zitternde Aegyptologe mit der Rosette der Ehrenlegion hinter dem sich entfernenden Tumult her, «beinahe hätte dieser junge Barbar einen fahntausendteilen Sarkophag angerannt, der dem Priester Taho aus der Regierungszeit Psammetichs I. aus der sechsundzwanzigsten Dynastie gehörte und unersetzlich, einfach unersetzlich ist».

(Mit freundlicher Erlaubnis der Büchergilde Gutenberg, Zürich, entnommen dem Buche von Hans Otto Henel «Der Mann der Stunde».)

Literatur.

Bücher aus dem andern Deutschland.

Deutschland ist heute nicht nur politisch, sondern auch literarisch in 3 Teile geteilt. Das laute, aufdringliche Deutschland, das nicht nur seine nationalsozialistischen «Ideale» auf politischem Gebiet mit Gewalt und mächtigem staatlichem Propagandaapparat der Menschheit in und um Deutschland aufzwingen will, sondern dieses «offizielle» Deutschland auch in die unpolitischen Gebiete von Wissenschaft, Kunst und Literatur hineinträgt; daneben im Lande selbst das stille Deutschland, das durch die staatlichen Gewaltmethoden zum Schweigen verdammt ist, wenn es nicht verhungern will und jenes 3. Deutschland, das sich und damit das Beste, was Deutsch-

land der Welt zu bieten hat, ins Ausland geflüchtet hat. Die folgenden Bücher, die hier kurz gewürdigt werden sollen, sind Stimmen aus jenem 3., andern Deutschland.

Die Phoenix-Bücher (Editions du Phénix, 2, rue Claude-Matrat, Paris) bringen Werke nicht gleichgeschalteter Autoren aus allen Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft. Die einzelnen Bändchen kosten pro Nummer (ca. 64 Seiten) nur 1 Franken. So einfach diese Bändchen auch äusserlich sind, so gediegen ist ihr Inhalt.

Nr. 1. Deutsche und «Arier» (Eine zeitgemässe Anthologie) ist eine ebenso diskrete wie gediegene, als eindrucksvolle und flammende Anklage gegen das 3. Reich. Der erste Teil «Deutsche» ist eine sorgfältig ausgewählte Zusammenstellung von Zitaten aus den bedeutendsten Werken grosser deutscher Dichter und Denker, die zwischen 1700 und 1900 lebten. Diesen Kulturbringern und Kulturträgern von Lessing bis Nietzsche stehen im 2. Teil des Büchleins prägnante und charakteristische Phrasen der führenden Vertreter des heutigen Deutschland gegenüber. Wahrlich, deutlicher könnte die Kluft nicht gezeichnet werden, die sich zwischen dem offiziellen und dem andern (emigrierten) Deutschland aufgetan hat. Hier Kultur, dort Unkultur, hier Freiheit, dort Zwang; hier Menschentum, dort Untermenschentum.

Nr. 8 a/b. Göbbels erobert die Welt, von Jack Iwo. Diese Doppelnummer unterrichtet anhand von authentischem Material über die raffinierte Propaganda Göbbels mit Hilfe des Rundfunks für das nationalsozialistische Deutschland treibt.